

Munzinger, André:
Gemeinsame Welt denken.
Bedingungen interkultureller Koexistenz bei Jürgen Habermas und Eilert Herms.
Tübingen: Verlag Mohr Siebeck, 385 Seiten,
€ 69,00.



Die Habilitationsschrift André Munzingers widmet sich einer Debatte, die aktuell nicht sein könnte. Munzinger fragt in der 2015 veröffentlichten Schrift mit dem Titel „Gemeinsame Welt denken“ danach, wie ein friedliches Zusammenleben von Kulturen gelingen kann. Dabei setzt der Autor, der im Jahr 2014 eine Professur für Systematische Theologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel angetreten hat, einen besonderen Schwerpunkt auf die Bedingungen interreligiöser Verständigung. Anders als die Ratgeberliteratur auf diesem Gebiet, die ihren Lesern interkulturelle Kompetenzen anzutrainieren versucht, realisiert dieses Buch einen tiefen theoretischen Einblick in die Komplexität interkultureller Kommunikationsprozesse.

Mithilfe von Jürgen Habermas und Eilert Herms arbeitet André Munzinger zentrale Kriterien für das Gelingen eines Dialogs der Kulturen heraus. Den Vergleich beider Denker gliedert der Autor anhand der vier kantischen Fragen „Was ist der Mensch?“, „Was können wir wissen?“, „Was sollen wir tun?“ und „Was dürfen wir hoffen?“. Ob diese Fragen geeignet sind, den Vergleich dieser beiden doch sehr unterschiedlichen Denker vorzunehmen, ist fraglich, da sich

die Logik dieser Struktur beim Lesen nicht immer erschließt. Der inhaltliche Vergleich erscheint demgegenüber umso sinnvoller zu sein.

Das Ziel der Diskursethik Habermas ist, Verständigung zwischen Menschen möglich zu machen. Die große Errungenschaft der Diskursethik ist, dass die Autonomie über die Inhalte des Diskurses an die Diskursteilnehmer abgegeben wird (S. 70). Einzige Bedingung für die Teilnahme am Diskurs ist, dass alle Betroffenen Argumente so vortragen, dass sie für jeden rational nachvollziehbar sein können. Am Ende gilt der „zwanglose Zwang des besseren Arguments“. Den entscheidenden Mehrwert für die interkulturelle Verständigung sieht Munzinger bei Habermas darin, dass dieser die Etablierung der kommunikativen Vernunft nicht im Vermögen einzelner Diskursteilnehmer sieht, sondern vielmehr in den „symmetrischen Bedingungen der gegenseitigen Perspektivübernahme“ (S. 113, Habermas im Original) Munzinger arbeitet sehr kenntnisreich Schwachstellen des Werkes von Habermas heraus wie z. B. die unzureichende Ausarbeitung der handlungstheoretischen Dimensionen diskursiver Prozesse. Gerade an dieser Stelle wären einige Vorschläge zur Behebung der Mängel der Theorie Habermas im Angesicht von Munzingers Fragestellung wünschenswert, bleiben jedoch weitestgehend aus.

Mehr als seine eigenen Überlegungen stellt André Munzinger jedoch das Nachdenken des Theologen Eilert Herms vor. Dieser könne die Diskursethik um entscheidende Aspekte erweitern, so der Autor. Herms betont, anders als Habermas, dass auch die eigene, nicht rationale Weltanschauung einen Platz im Diskurs erhalten muss, da nur aus ihr heraus ein Handeln und Spre-

chen der Akteure denkbar ist. Die diversen Religionsgemeinschaften müssen deshalb die Verpflichtung zum Kosmopolitismus in sich selbst entdecken, wenn eine Weltgesellschaft entstehen soll. Hierbei sieht Herms Bildung für die Ermöglichung friedlicher Koexistenz als zentral an. Um andere Positionen auch nur im Ansatz verstehen zu können, muss zunächst versucht werden, die eigene Position bestmöglich zu verstehen. Der nächste Schritt muss dann sein, gemeinsame kulturübergreifende Lernprozesse zu entwickeln. Dabei betont Munzinger immer wieder, dass auch „der Andere auf seine Haltung zur Koexistenz der Kulturen“ (S. 319) hin befragt werden kann und muss. Dabei mahnt er an, stets die innere Differenziertheit von Religionsgemeinschaften angemessen wahrzunehmen.

Die These, die das gesamte Werk André Munzingers durchzieht, ist, dass das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen gelingt, wenn Verständigung möglich ist (S. 316). Das Ergebnis seines Nachdenkens fasst er wie folgt zusammen: „Der Diskurs als argumentativ geführter Streit zwischen den partikularen Überzeugungen mit dem Ziel der Einigung in Bezug auf die gemeinsame, aber unterschiedlich wahrgenommene Welt stellt die einzige Vermittlungsmöglichkeit [...] dar.“ (S. 308). Durch seine Schrift hindurch schärft Munzinger den Blick für das Erkennen der vielen, verschiedenen Momente der Vernunft, die für das Gelingen interkultureller Dialoge als notwendig erachtet werden müssen (S. 308). Nicht nur das westliche, bisweilen sehr strategisch und instrumentell eingesetzte Rationalitätsmoment ist vernünftig. Daher wäre es angebracht, in einem nächsten Schritt auch den nicht-euro-amerikanischen Diskurs

in die Diskussion um einen gelingenden kulturübergreifenden Dialog mit einzu beziehen.

„Gemeinsame Welt denken“ ist ein kluges Buch, das nicht der scheinbaren Vereinfachung, sondern der Komplexität der Verständigungsproblematik Rechnung trägt. Das Verstehen des Anderen ist höchst diffizil, wenn es ernst genommen wird. Für alle, die an einem Nachdenken über interkulturelle Verständigungsprozesse interessiert sind, wird dieses Werk von großem Wert sein.

CARMEN KRUSCHE
